

DIE BELEHRUNG EINES HEIDEN AUGUSTINS BRIEF ÜBER CHRISTUS AN VOLUSIANUS

Unter den Schriften Augustins findet sich keine eigene systematische Abhandlung über die Christologie. Bezeichnend für die dogmengeschichtliche Einordnung des Bischofs von Hippo ist, daß er zwar ein umfangreiches Werk *De Trinitate* schrieb, jedoch keinen Traktat *De Christo*. Zwar sprechen seine Predigten in überreichem Maße von der Person Christi, und eine Zusammenstellung seiner theologischen Äußerungen zu Person und Werk Christi ergeben, daß Augustin sich auf dem Wege nach Chalcedon hin befindet, ohne daß dies seinen literarischen Niederschlag in einem eigenen Werk fand. Allenfalls kann der Brief 137 an Volusianus als eine solche geraffte Zusammenfassung seiner christologischen Anschauungen betrachtet werden. Der Jubilar hat sich seit seiner Arbeit *Recherches sur la christologie de saint Augustin* immer wieder mit der Christologie Augustins befaßt. Daher sei ihm diese Übersetzung und Kommentierung der ep. 137 gewidmet.

DER ADRESSAT

Augustins ep. 137 richtet sich an Rufius Antonius Agrypnius Volusianus¹). Dieser hatte sich im September 411 mit einem Brief an Augustin gewandt und ihm einige Fragen zur Inkarnation vorgelegt²). Der gemeinsame Freund beider, Marcellinus, hatte das Anliegen des Volusianus unterstützt³).

¹) Vgl. J.R. MARTINDALE, *The Prosopography of the Later Roman Empire II* (A.D. 395-527), Cambridge 1980, 1184 f. A. CHASTAGNOL, *Le sénateur Volusien et la conversion d'une famille de l'aristocratie au Bas-Empire*, in *RevEtAnc* 58 (1956) 241-253. Ders., Rufius Antonius Agrypnius Volusianus, in: *Les Fastes de la préfecture de Rome au Bas-Empire. Études prosopographiques II*, Paris 1962, 276-279.

²) Es handelt sich in der augustinischen Briefsammlung um ep. 135, *CSEL* 34, 89-92. Augustin selbst hatte sich im September 411 mit ep. 132, *CSEL* 34, 79 f. als Gesprächspartner angeboten.

³) Der Brief des Marcellinus: ep. 136, *CSEL* 34, 93-96. Zur Person des Marcellinus, vgl. MARTINDALE, 711 f.; A. MANDOUZE, *Prosopographie chrétienne du Bas-Empire I, Prosopographie de l'Afrique chrétienne*, Paris 1982, 671-688; M. MOREAU, *Le dossier Marcellinus dans la correspondance de saint Augustin*, in *RechAug* 9, 3-181.

Volusianus, dessen vollständiger Name durch Rutilius Namatianus überliefert ist⁴⁾, wurde um 382 als Sohn des Caionius Rufius Albinus geboren, der Heide war. Seine Mutter war Christin, ihr Name ist nicht überliefert. Er war Bruder der Albina und Onkel der jüngeren Melanie. Dank kaiserlicher Gunst seinem überwiegend heidnischen Geschlecht gegenüber wird er 411/412 Prokonsul von Afrika und gehört zum Kreis um Marcellinus.

Als Praefectus Urbis Romae 417/418 beauftragt Flavius Constantius III ihn mit der Ausweisung der Pelagianer aus Rom⁵⁾. Als Praefectus Praetorio Italiens und Afrikas 428/429 ist er verschiedentlich im Codex Theodosianus erwähnt⁶⁾. Im Jahre 436 kam er nach Konstantinopel, um Vorbereitungen für die Heirat zwischen Valentinian III. und Eudoxia zu treffen. Während dieses Aufenthaltes erkrankte er schwer und seine Nichte Melanie besucht ihn. Ihren Bemühungen ist es zu verdanken, daß er sich auf die Taufe vorbereitete. Im Frühjahr 437 wird er auf dem Sterbebett in Konstantinopel vom Patriarchen Proklos getauft⁷⁾.

Volusianus gehört zum berühmten Geschlecht der Caeionii⁸⁾. Sein Lebenslauf ist charakteristisch für die Mitglieder der römischen Oberschicht. Sie entstammen heidnischer Tradition, ein Teil der Familie ist bereits christlich, sie stehen dem Christentum mit interessierter Distanz gegenüber. Christliche Fragen werden mit Interesse diskutiert, so wie man weltanschauliche Fragen in Philosophenzirkeln erörtert. Weitgehend fehlt die eigene Kraft der Auseinandersetzung, und gegen Lebensende gleitet man sozusagen ins Christentum hinüber.

GLIEDERUNG DES BRIEFES

Im folgenden wird eine knappe Analyse der ep. 137 geboten⁸⁾. Bereits diese kurze Analyse verrät, daß Augustin seinen Brief an den gebildeten Heiden sorgfältig disponiert und sprachlich ausgefeilt hat.

⁴⁾ Rutilius Namatianus, de red. suo I, 168 f. (ed. R. Helm), Heidelberg, 1936.

⁵⁾ Mansi IV, 448 führt die Anweisungen des Constantius auf. Nach O. WERMELINGER, *Rom und Pelagius*, Stuttgart 1975, 205, zeigt Volusianus keine Eile, gegen eine schwer definierbare Anhängerschaft vorzugehen.

⁶⁾ Vgl. MARTINDALE, 1185.

⁷⁾ Gerontius, Vita s. Melaniae iunioris 53-55 (ed. D. Gorce), Sch 90, Paris 1962, 228-239.

⁸⁾ Ep. 137, CSEL 44, 96-125. Zur Datierung in das Jahr 412, vgl. A. GOLDBACHER, CSEL 58, 37.

I. Einleitung, §§ 1-2

§ 1: Exordium

Logischer Aufbau: igitur, autem, ergo, quippe.

Symmetrie: ad salutem non huius vitae ...
sed illam salutem propter quam.

Doppelglieder: ingenium quippe et eloquium tuum;
tam excellens tamque lucentulum;
tarditatem seu perversitatem;
ad sua vitia sananda vel etiam frenenda.

Schmuck: diminutiv: aliquantulum; paululum;
tantillum; animulae.
metaphorisch: vaporis simillimam
tantillum apparentis et illico
vanescentis atque pereuntis.

Captatio benevolentiae: magni dialogi specimen laudabili
brevitate comprehensum; ingenium et elo-
quium tuum tam excellens tamque lucen-
tulum; parum est ergo nobis sic te instrui
ut tibi sit liberando satis; nequaquam.

§ 2: Fragestellung und äußere Umstände:

fast wörtliche Zitation aus ep. 135;

Erwähnung der Umstände: Philosophischer Zirkel.

II. Hauptteil: Die Antwort Augustins, §§ 3-18

§§ 3-8 Widerspruchslosigkeit der Inkarnation.

§ 3: Vorbereitung:

menschliche Wissenschaft und göttliche Weisheit;
menschliches und göttliches Wort.

§ 4: Philosophische Vorüberlegungen:

Kennzeichen körperlicher und geistiger Substanzen;
Körper-Seele-Geist-Gott.

§ 5: Das anthropologische Zwei-Naturen-Schema:

das Verhältnis Körper-Seele demonstriert am Beispiel
der Sinneserkenntnis.

Ist die Seele auch außerhalb des Körpers?

§ 6: Hören und Sehen als Beispiele des Lebens der Seele
außerhalb des Körpers:

Urteil der Seele über die Sinne.

Analogieschluß auf die Allmacht des göttlichen
Wortes.

§ 7: Das göttliche Wort:

Analogieschluß: menschliches Wort — göttliches
Wort.

§ 8: Macht und Kleinheit:

Unangemessene Rede von der Kleinheit des Körpers.

Überleitung zu § 9: Annahme eines Menschen;

anima mediatrix.

§§ 9-12 Angemessenheit der Inkarnation

§ 9: Unverkürzte Menschheit Christi:

voller Mensch der Natur nach, keine mirakelhafte Erscheinung, um die Erlösung nicht zu gefährden.

§ 10: Die Bedingungen der Zeit für die Ewigkeit:

Analogie Samen.

§ 11: Das anthropologische Zwei-Naturen-Schema und die christologische Zwei-Naturen-Lehre:

tägliche Erfahrung und Wunder;

das Wunder als Teil der Natur.

§ 12: Zusammenfassung der Argumente:

rationale Argumentation für eine rationale Christologie;

magisterium et exemplum;

das pastorale Interesse: Propheten und Philosophen;

adiutorium.

§§ 13-16 Spezialfrage: die Wunder in der Geschichte.

§ 13: Christi Wunder und die der Heiden:

die Einzigartigkeit der Wunder Christi: Jungfrauengeburt, Auferstehung.

§ 14: Welt und Wunder:

Neues in der Welt, jedoch keine neue Schöpfung.

§ 15: Zugang zum Verständnis durch Glauben:

Geschichte der Juden.

§ 16: Heilsgeschichte:

Ausbreitung der Kirche; Autorität der Geschichte.

§§ 17-18 Meditativer Schluß.

§ 17: Meditation über das Gesetz:

Doppelgebot von Gottes- und Nächstenliebe.

§ 18: Die Sprache der Schrift und ihre Geheimnisse:

Demut als Weise des Verstehens.

§§ 19-20 Schluß

§ 19: Die Länge des Briefes entspricht der Bedeutung der Sache.

§ 20: Das Heil des Staates und des Einzelnen beruhen auf der Gnade Gottes.

BRIEF 137: AUGUSTINUS AN VOLUSIANUS, *CSEL* 44, 96-125

Dem hochwohlgeborenen Herrn Volusianus, seinem zu Recht ausgezeichneten und berühmten Sohn wünscht Augustinus Heil im Herrn.

I,1 Deinen Brief, der ein Musterbeispiel eines in gedrängter Kürze zusammengefaßten Gedankengangs ist, habe ich gelesen. Ich muß nun darauf antworten und kann keinen Entschuldigungsgrund für einen Aufschub anführen. Es trifft sich nämlich günstig, daß mir von den übrigen Geschäften ein wenig Zeit bleibt. Die hatte ich dafür vorgesehen, diesen Brief zu diktieren. Ich habe das ein wenig aufgeschoben und meine nun, daß es unbillig ist, wenn ich den, den ich selbst erst zum Fragen ermuntert habe, weiter vertröste⁹⁾. Wer von uns, die wir nach unserem Können der Gnade Christi dienen, möchte Dich nicht, wenn er Deine Worte liest, so umfassend in der christlichen Religion unterrichten, daß es Dir wirklich zum Heil gereicht. Nicht zum Heil dieses Lebens, das einem Rauchwölklein gleicht, an dessen Auftauchen und sofortiges Verschwinden und Vergehen uns die Hl. Schrift zu denken mahnt¹⁰⁾. Vielmehr zum Heil jenes Lebens, das zu erwerben und festzuhalten wir Christen sind. Zu wenig ist es außerdem, wenn wir Dich nur so unterrichten, daß es allein Dir zur Befreiung hinreicht. Deine Begabung und Deine so ausgezeichnete und glänzende Redekunst muß auch den übrigen zugute kommen, gegen deren Trägheit oder Verkehrtheit das Wirken dieser großen Gnade möglichst angemessen verteidigt werden muß. Überhebliche Seelen erachten diese Gnade für nichts, da sie viel zu können beanspruchen, jedoch nicht einmal in der Lage sind, ihre eigenen Fehler abzustellen, ja sie nicht einmal zu zügeln vermögen.

2 Du fragst also, ob der Herr und Lenker der Welt den Leib einer unbefleckten Frau habe erfüllen können, ob die Mutter zehn Monate lang die Verachtung ertragen und dennoch als wahre Jungfrau geboren habe und ob danach die Jungfräulichkeit unverletzt geblieben sei; ob er, dem doch das ganze Universum kaum als gleich angesehen werden könne, im Körper eines kleinen Kindes ernährt worden, die Jahre der Jugendzeit durchlitten, herangewachsen und zum Manne erstarkt sei¹¹⁾. So

⁹⁾ Vgl. ep. 132.

¹⁰⁾ Vgl. Jak. 4, 14.

¹¹⁾ Vgl. sermo 119, 6, *PL* 38, 675: Sed quomodo, inquit, fieri potuit ut verbum Dei, quo gubernatur mundus, per quod et creata sunt et creatur universa coarctaret se in virginis carnem; dimitteret mundum, et desereret angelos, in utero unius feminae includeretur?

lange solle der Herrscher von seinem Thron abwesend gewesen und soll ihm die Sorge um die ganze Welt in einem kleinen Körper übertragen worden sein. Schließlich fragst Du, ob er geschlafen, gegessen, alle Gefühlsregungen sterblicher Menschen empfunden habe und zugleich keine deutlichen Anzeichen seiner Majestät aufgrund bestimmter Zeichen erkennen ließ. Denn die Heilung von Besessenen, die Sorge um Kranke und die Totenerweckungen sind doch, wenn man an andere Menschen denkt, für Gott ganz geringe Dinge. Du schreibst, diese Frage sei im Kreise Deiner Freunde von einem der vielen Anwesenden aufgeworfen worden. Bevor er jedoch weitere Fragen hätte stellen können, habe man ihn unterbrochen und der Kreis sei auseinandergegangen. Man habe diese Punkte einem Mann mit größeren Kenntnissen übergeben wollen, damit nicht unbedachtsam Geheimnisse verletzt würden und ein harmloser Irrtum dadurch in Schuld verkehrt würde¹²⁾.

Aus diesem Grunde richtest Du Deinen Brief an mich und nach dem Eingeständnis der Unwissenheit erinnerst Du mich an das, was von meiner Seite erwünscht wird. Du fügst hinzu, daß es für meinen Ruf von Bedeutung sei, daß Ihr verstehen könnt, was Ihr erfragt habt. Denn wenn man auch Unwissenheit bei anderen Priestern ohne Schaden für den Glauben tolerieren kann, so müßte, wenn man zu mir als Bischof käme, das, was ich nicht weiß, auch im Gesetze fehlen.

- 3 Als erstes muß ich Dich bitten — wenn Du mir Deine Hochachtung schon erweist — diese offensichtlich übertriebene Einschätzung meiner Person fallen zu lassen. Ich bitte Dich auch, Du mögest mich nicht als Deinen Wohltäter ansehen und mir nicht mehr als jedem anderen Vertrauen schenken. So tiefgehend ist nämlich die christliche Wissenschaft, daß ich täglich darin Fortschritte mache, selbst wenn ich allein sie von Kindesbeinen bis zum höchsten Greisenalter mit intensivstem Zeitaufwand, mit höchstem Eifer und größerem Talent versucht hätte zu studieren. Denn nicht allein in dem, was für das Heil notwendig ist, stößt man auf so große Schwierigkeiten. Wenn jemand an seinem Glauben, ohne den man weder fromm noch rechtschaffen leben kann, festhält, dann bleiben für den Voranschreitenden noch so viele und so von Dunkel umhüllte Geheimnisse zu erkennen und dies nicht allein unter den Worten, mit denen sie gesagt sind, sondern auch unter den

¹²⁾ Vgl. de civ. Dei 10, 23, CCL 47, 297: Liberis enim verbis loquuntur philosophi, nec in rebus ad intelligendum difficillimis offensionem religiosarum aurium pertinescunt. Nobis autem ad certam regulam loqui fas est, verborum licentia etiam de rebus, quae his significatur, impiam gignat offensionem.

Sachen. Die Tiefe der Weisheit bleibt verborgen, so daß auch den Ältesten, Scharfsinnigsten und Wißbegierigsten nur das zukommt, was irgendwo in der Schrift steht: Wenn der Mensch vollendet ist, dann steht er am Anfang¹³).

II,4 Doch wozu darüber mehr? Kommen wir lieber zur Sache, die Du erfragst. Als erstes will ich Dich wissen lassen, daß dies nicht christliche Lehre ist, Gott sei, als er aus einer Jungfrau geboren wurde, nicht auf die Art Mensch geworden, daß er die Leitung des Alls aufgegeben oder gar verloren habe oder sie auf jenen kleinen Körper gleichsam konzentriert und gesammelt übertragen habe. So zu denken ist die Art von Menschen, die nur Körperhaftes zu denken vermögen, sei es etwas so Greifbares wie Erde und Wasser, sei es etwas Feineres wie Luft und Licht, in jedem Fall aber etwas Körperhaftes. Keines von ihnen kann überall ganz sein, denn was aus einzelnen Teilchen zusammengesetzt ist, hat notwendigerweise einen Ort; und ob es sich nun um einen großen Körper oder nur ein kleines Teilchen handelt, es erstreckt sich über eine bestimmte Distanz, und diese Distanz füllt es so aus, daß es nicht an jedem Punkte ganz sein kann. Daraus folgt, daß es Kennzeichen einer körperlichen Substanz ist, verdichtet und verkleinert, zusammengezogen und ausgedehnt zu werden, in kleine Teile zu zerfallen und zu einer großen Masse anzuwachsen¹⁴). Völlig unterschieden von der Natur eines Körpers ist die der Seele, um wieviel mehr die Gottes, der der Schöpfer der Seele wie des Leibes ist. Gott erfüllt nicht so die Welt, wie Wasser oder Luft oder selbst das Licht, daß er mit einem kleinen Teil seiner selbst einen kleinen, mit einem größeren Teil einen größeren Teil der Welt erfüllt. Er weiß überall ganz zu sein und von keinem Ort begrenzt zu werden; er weiß zu kommen, ohne sich zurückzuziehen von dem Ort, wo er war; er weiß wegzugehen, ohne den Ort zu lassen, zu dem er gekommen war.

5 Der menschliche Verstand wundert sich darüber und weil er es nicht begreift, glaubt er es vielleicht nicht. Wenn er sich selbst zum ersten Mal erforscht, dann wird er sich wundern und er soll sich — falls das überhaupt möglich ist — vom Körper und von den Dingen, die er üblicherweise durch den Körper wahrnimmt, ein wenig abheben und sehen, was das ist, wozu er den Körper benutzt. Aber vielleicht kann er das nicht. Denn jemand hat gesagt: «Es ist Zeichen eines großen Geistes, die Vernunft von

¹³) Eccl. 18, 6.

¹⁴) Vgl. sermo 215, 2, PL 38, 1073: Non enim tempore augetur, aut loco distenditur, aut aliqua materia concluditur aut terminatur: sed manet apud se et in seipso plena et perfecta aeternitas, quam nec comprehendere humana cogitatio potest, nec lingua narrare.

den Sinnen abzusondern und das Denken von der Gewohnheit wegzuführen»¹⁵⁾). Eben diese Sinne des Körpers laß uns mehr als gewöhnlich und wachsamer untersuchen. Es gibt die fünf Sinne des Körpers, die weder ohne Körper noch ohne Seele sein können. Denn empfinden können ist Zeichen des Lebens, das dem Körper durch die Seele zukommt. Und weder sehen noch hören noch gebrauchen wir die anderen drei Sinne ohne ihre körperlichen Instrumente, gleichsam ihren Gefäßen und Organen. Die Vernunft möge dies festhalten und die Sinne des Körpers eben nicht nur mit diesen Sinnen, sondern mit der Seele selbst und mit der Vernunft betrachten. Sicher kann nur der lebende Mensch erkennen; er lebt allerdings im Leibe, bevor der Tod beides hinwegnimmt. Wie also nimmt die Seele wahr, was außerhalb ihres Leibes ist, da sie doch nur in ihrem Fleische lebt? Sind nicht etwa die Sterne am Himmel von ihrem Leibe sehr weit entfernt? Sieht sie vielleicht am Himmel die Sonne nicht? Oder ist das kein Sehen, kein Wahrnehmen, da doch das Sehen der ausgezeichnetste unter den fünf Sinnen ist? Oder lebt sie etwa auch im Himmel, weil sie auch das, was im Himmel ist, erkennt und es gibt doch keine sinnenhafte Erkenntnis, wo kein Leben ist? Oder erkennt sie, wo sie nicht lebt, da sie ja nur in ihrem Fleische lebt, und erkennt sie auch an jenen Orten außerhalb ihres eigenen Fleisches, da sie durch das Sehen die Dinge berührt? Siehst Du nun, wie dunkel die Sache bei einem so ausgezeichneten Sinn wie dem Sehen ist. Nimm etwa das Gehör. Denn auch es selbst erstreckt sich in gewisser Weise außerhalb des Körpers. Denn warum sagen wir: «Es klingt außen», wenn wir es nicht dort wahrnehmen, wo es klingt? Leben wir also außerhalb unseres Leibes? Und können wir etwa sinnenhaft erkennen, wo wir nicht leben, da die sinnenhafte Erkenntnis ohne Leben doch nicht möglich ist?

6 Die restlichen drei Sinne erkennen bei sich selbst, woran man etwa beim Geruch in gewisser Weise zweifeln kann. Über den Geschmack und das Gefühl gibt es keine Streitigkeit, weil wir das, was wir schmecken oder fühlen, ausschließlich in unserem Leib erfahren. Darum wollen wir diese drei Sinne aus unserer Betrachtung ausklammern. Sehen und Hören aber führen zu einer bedeutsamen Frage: auf der einen Seite, wie die Seele dort erkennen kann, wo sie nicht ist. Denn sie ist ja nur in ihrem Leibe, sie erkennt aber außerhalb ihres Fleisches. Sie erkennt nämlich dort, wo sie sieht, dann das Sehen ist eine Form des Erkennens. Dort erkennt sie, wo sie hört, weil auch das Hören eine Form des Erkennens ist. Entweder lebt sie also auch dort und dadurch ist sie auch dort, oder aber sie erkennt, wo sie nicht lebt, oder sie lebt, wo sie nicht ist. Das alles sind

¹⁵⁾ Cicero, Tusc. I, 16, 38.

verwunderliche Dinge. Nichts von alledem kann nämlich ohne ein gewisses Maß an Widersprüchlichkeit behauptet werden, und dabei sprechen wir von zum Tod bestimmten Sinnen. Was also ist die Natur der Seele außerhalb der körperlichen Empfindung, das heißt der Geist, durch den sie all dies betrachtet? Denn nicht nur durch die körperlichen Sinne beurteilt sie die Sinne selbst. Und da meinen wir, es sei unglaublich, wenn wir von der Allmacht Gottes sagen, das Wort Gottes, durch das alles geworden ist, habe auf diese Weise einen Leib aus einer Jungfrau angenommen und sei unseren sterblichen Sinnen erschienen, es habe seine Unsterblichkeit nicht zerstört, seine Ewigkeit nicht verändert, seine Macht nicht vermindert, die Leitung der Welt nicht aufgegeben, den Schoß des Vaters, das heißt sein Innerstes, bei dem und in dem es ist, nicht verlassen.

- 7 Vielmehr darf man das Wort Gottes, durch das alles geschaffen ist, nicht so mißverstehen, daß man denkt, irgendetwas von ihm könne vergehen oder aus Zukünftigem Vergangenes werden. Es bleibt, wie es ist und ist überall ganz. Aber es kommt, wenn es sich offenbart und geht, wenn es sich verbirgt. Es ist, verborgen oder offenbar, dennoch anwesend, so wie das Licht für die Augen des Sehenden wie des Blinden da ist.

Dem Sehenden ist es gegenwärtig, dem Blinden abwesend. Das Wort ist den Ohren der Hörenden wie auch den Tauben anwesend. Aber jenen ist es offenbar, diesen ist es verborgen. Gibt es denn etwas Verwunderlicheres als das, was durch unsere Stimmen und durch erklingende Worte in schnell vergehender Weise geschieht? Denn wenn wir sprechen, dann muß erst die erste Silbe verklungen sein, bevor die zweite ihren Platz einnehmen kann und dennoch hört ein Zuhörer das Ganze, was wir sagen. Sind zwei da, so hören beide das Gleiche, was auch für die einzelnen ganz ist und wenn eine schweigende Menge zuhört, so teilen sie nicht unter sich die Silben so wie man eine Speise teilt, sondern alles, was erklingt, ist für alle und für die einzelnen ganz da. Warum sollte es dann weniger glaubhaft sein, daß das ewige Wort nicht so auf Dinge wirkt, wie das vergängliche Wort der Menschen auf die Ohren wirkt, so daß jenes gleichzeitig überall und ganz ist, so wie es gleichzeitig auch von einzelnen ganz gehört wird.

- 8 Von daher braucht man auch den kleinen Leib eines Kindes nicht zu fürchten, daß in solcher Enge ein so großer Gott gelitten habe. Nicht in Masse, sondern in Macht besteht die Größe Gottes, der lieber den Ameisen und Bienen einen Instinkt der Vorsorge gab, als den Eseln und Kamelen, der aus einem sehr kleinen Samenkorn einen so großen Feigenbaum schafft,

während doch aus größerem Samen wesentlich kleinere Gewächse entstehen, der die so kleine Pupille des Auges mit solcher Schärfe bereicherte, daß sie in einem Augenblick fast die Hälfte des Himmels erfaßt, der alle Sinne mit ihrer fünffachen Wirksamkeit aussendet, der vom Herzen, einem so kleinen Körperteil aus, die Lebenskraft durch alle Teile des Körpers verteilt. In diesen und in anderen Dingen schafft er, der im Kleinen nicht klein ist, große Dingen aus Kleinem. Diese Größe seiner Macht nämlich, die in der Begrenzung keine Grenze erfährt, bereicherte den Schoß der Jungfrau nicht durch ein außergewöhnliches Ereignis, sondern durch die Geburt eines Kindes. Diese machtvolle Größe nahm eine vernünftige Seele und dadurch auch einen menschlichen Körper an, und um den ganzen Menschen völlig zum Guten hin zu verändern, ohne selbst einen Verlust zu erleiden, nahm sie den Namen der Menschheit gnädig an und gewährte ihr den der Göttlichkeit. Eben diese Macht verließ im Körper eines Kindes so den jungfräulichen Schoß der Mutter wie sie später im Körper eines Mannes durch verschlossene Türen eintrat. Wenn hier nach einem Grund gesucht wird, so ist er nicht verwunderlich; wenn man nach einem Beispiel verlangt, so ist es nicht einzigartig. Wir müssen Gott zugestehen, das zu können, was wir eingestandenmaßen nicht erklären können. Bei all diesen Fragen ist der einzige Grund des Geschehens allein die Macht dessen, der es schafft.

III,9 Und schließlich sei noch dies angeführt, daß er geschlafen und gegessen, alle menschlichen Gefühle erfahren hat. Das überzeugt doch die Menschen, daß er die menschliche Natur keinesfalls zerstört, sondern sie angenommen hat. Siehe, dies ist so geschehen und dennoch gibt es Häretiker, die durch verkehrte Bewunderung und Lob seiner Macht seine unzweifelhaft menschliche Natur keineswegs anerkennen wollen, seine menschliche Natur, die uns alle Gnade darreicht, durch die er die an ihn Glaubenden rettet, die alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft in sich trägt und die Herzen durch den Glauben das lehrt, was zur Betrachtung der unwandelbaren Wahrheit hinführt. Was würde man denken, wenn der Allmächtige einen Menschen irgendwie geformt, nicht aber aus dem Mutterschoß erschaffen hätte und unvermutet unseren Blicken erschienen wäre? Was, wenn er nicht von einem kleinen Kind zu einem erwachsenen Mann herangereift wäre, keine Speise zu sich genommen und nicht geschlafen hätte? Gäbe das nicht Grund zur Annahme, er habe in Wahrheit doch keinen echten Menschen angenommen und alle seine Wunder würden doch wegwischen, was er aus Barmherzigkeit getan hat. Nun aber ist wirklich der Mittler zwischen Gott und den Menschen so erschienen, daß er in der Einheit der Person beide Naturen

verband und das Gewöhnliche durch das Ungewöhnliche erhob und das Ungewöhnliche durch das Gewöhnliche erniedrigte.

10 Was an Wunderbarem würden wir feststellen, das Gott alles in den sich bewegenden Lebewesen geschaffen hat, wenn die tägliche Anschauung es nicht entwertet hätte? Denn was wird nicht durch den gewöhnlichen Umgang für gering erachtet, was bei näherer Anschauung doch erstaunen ließe? Nimm etwa die Kraft des Samens. Wer kann sich vorstellen, wer angemessen darüber sprechen, welche Menge es gibt, wie voll Leben, wie wirkkräftig, wieviel verborgene Kraft in ihm ist, wie in einem kleinen Korn die Größe steckt. Jener also hat sich ohne Samen einen Menschen geschaffen, jener, der in der Natur ohne Samen auch die verschiedenen Samen schafft. Jener bewahrte in seinem Leib die Anzahl der Zeiten und das Maß der Jahrhunderte, er, der ohne jede eigene Veränderlichkeit das Gesetz der Zeiten anzog. Das, was in der Zeit wächst, begann auch in der Zeit. Das Wort im Anfang, durch das alle Zeiten geschaffen wurden, wählte sich eine Zeit, in der es Fleisch annahm, trat aber nicht in die Zeit ein, um ins Fleisch verwandelt zu werden. Denn der Mensch kam Gott näher und nicht Gott wich von sich zurück.

11 Diejenigen, die eine Erklärung verlangen, auf welche Weise Gott und Mensch vermischt sind, so daß eine einzige Person Christi wird, was nur einmal geschehen ist, mögen sich Rechenschaft geben über eine gleichsam alltägliche Sache, wie nämlich die Seele mit dem Leib sich vermischt, daß eine menschliche Person entsteht. Denn wie in der Einheit der Person die Seele sich eines Leibes bedient, damit ein Mensch wird, so bedient sich Gott eines Menschen in der Einheit der Person, damit Christus wird. In jener Person gibt es also eine Mischung von Leib und Seele, in dieser eine Mischung von Gott und Mensch. Wenn der Hörer einmal den Blick von der Gewohnheit der Körper löst, durch die sich zwei Flüssigkeiten so vermischen, daß keine von beiden die Reinheit bewahrt, obschon bei solchen Körpern das Licht sich unverdorben mit der Luft vermischt, so ist auch die menschliche Person eine Mischung von Seele und Körper, die Person Christi eine Mischung von Gott und Mensch. Wenn das Wort Gottes mit einer Seele, die einen Körper hat, sich vermischt, so nimmt es gleichzeitig Seele und Leib an. Jenes geschieht tagtäglich, um Menschen werden zu lassen, dieses ist einmal geschehen, um die Menschen zu befreien. Dennoch kann man leichter an die Vermischung zweier unkörperlicher Substanzen glauben als an die Vermischung einer unkörperlichen mit einer körperlichen Substanz. Denn wenn sich die Seele über ihre eigene Natur nicht täuscht, so muß sie sich als unkörperlich begreifen. Und um vieles unkörperlicher ist das Wort Gottes. Deshalb ist die Vermischung des Wortes Gottes

mit der Seele glaubwürdiger als etwa die Vermischung von Seele und Leib. Aber diese erfahren wir eben in uns selbst, jene in Christus müssen wir glauben. Aber wenn wir gehalten wären, beide Wahrheiten zu glauben, weil beide uns gleich nicht erfahrbar wären, was würden wir eher glauben? Einmal zugestanden, daß der Terminus Mischung oder Vermischung wegen völlig verschiedener Eigenschaften körperlicher Substanzen unterschiedlichen Verhaltens und unterschiedlicher Herkunft angemessen ist, wer würde dann nicht zugestehen, daß zwei unkörperliche Substanzen eher als eine unkörperliche und eine körperliche Substanz vermischt werden könnten?

- 12 Das Wort Gottes, der dem Vater gleichewige Sohn, seine Macht und Weisheit reicht also in seiner Macht von der Spitze der vernunftbegabten Natur bis zum äußersten Ende der körperlichen Schöpfung. In seiner Güte ordnet er alles, Gegenwärtiges und Verborgenes, durch nichts begrenzt, durch nichts zersplittet, nirgendwo ausgedehnt, sondern ohne körperliche Ausdehnung überall, in einer völlig anderen Weise wie der, in der er der übrigen Schöpfung anwesend ist. Er nahm einen Menschen an und schuf sich so den einen Jesus Christus, den Mittler zwischen Gott und den Menschen, der dem Vater gleich ist gemäß seiner Gottheit, geringer als der Vater in Bezug auf sein Fleisch, d.h. als Mensch; unveränderlich unsterblich gemäß der dem Vater gleichen Göttlichkeit und als derselbe wandelbar und sterblich gemäß seiner von uns erworbenen Schwachheit, in der Christus zu der Zeit, die er selbst für die zweckmäßigste hielt und vor aller Zeit schon vorausbestimmt hatte, kam er als der Lehrmeister und Helfer zu den Menschen, um das ewige Heil zu erwerben. Als Lehrer, dessen im Fleisch dargebotene Autorität all das Wahre bekräftigte, das hierzu früher schon nicht allein von den heiligen Propheten, deren Aussagen alle wahr sind, zum Nutzen gesagt wurde, sondern auch von den Philosophen, sogar den Dichtern und den ihnen verwandten Wissenschaftlern, die allerdings — wer wollte daran zweifeln — viel Falsches mit Wahrem vermischt haben. Er bekräftigte es wegen derjenigen, die nicht in der Lage waren, in das Innerste der Wahrheit einzudringen und zu unterscheiden, was Wahrheit ist. Bevor er Mensch wurde, war er bei allen, die der Wahrheit teilhaftig werden konnten. Da die meisten Menschen nämlich Sehnsucht nach Göttlichkeit hatten, die sie durch Himmelsmächte, die sie für Götter hielten, zu erlangen suchten, glaubten sie, durch verschiedene verbotene, nicht sakrale, sondern sakrilegische Riten zu Gott zu gelangen. Das alles war eher hochmütig als fromm, und da sie an die Stelle der heiligen Engel die Dämonen hochmütiger Abkunft setzten, überzeugte er vor allem durch das heilsame Beispiel seiner Menschwerdung, daß die Menschen wissen sollten, wie nahe Gott ihrer Frömmigkeit sei. Während

sie gleichsam zum weit Entfernten durch Zwischenmächte zu gelangen suchten, überzeugte er sie dadurch, daß er sich würdigte, einen Menschen anzunehmen und mit ihm so vereinigt zu werden wie ein Körper mit der Seele. Er nahm einen ganzen Menschen an, mit Ausnahme allerdings der Wandelbarkeit der Materie, zu der Gott nicht verwandelt werden kann, die wir aber bei Seele und Körper beobachten. Er ist unsere Hilfe, da niemand ohne die Gnade des Glaubens, die von ihm kommt, weder die schädliche Begierde besiegen noch ohne sie von deren nicht besiegttem Rest durch verzeihenden Sündennachlaß gereinigt werden kann. Was nun seine Lehre angeht, da wird doch wohl nur ein ausgesprochener Dummkopf oder ein verworfenes schwaches Weib an die Unsterblichkeit der Seele oder an ein zukünftiges Leben nach dem Tode nicht glauben? Einst hat bei den Griechen als erster der Syrer Pherecydes, als er darüber disputierte, Pythagoras von Samos durch die Neuheit des Arguments geschlagen und ihn von einem Ringkämpfer zum Philosophen bekehrt. Nun aber, so sagt Vergil, und wir alle sehen es ja, wächst der syrische Balsam an allen Orten. Die gnadenhafte Hilfe in Christus aber ist überall und:

Blieb uns von früherem Fehl eine Spur noch irgend:
sie schwindet, wenn du der Lenker und lösest vom Schreck ohne
Ende das Erdreich¹⁶⁾.

IV,13 Aber, so sagen sie, durch keine geeigneten Zeichen wurden Anzeichen solch großer Majestät offenbart. Denn die Dämonen-austreibung, die Heilung von Kranken, die Totenerweckungen, sind doch für Gott, wenn man andere Menschen betrachtet, nur kleine Dinge. Wir gestehen selbstverständlich, daß auch die Propheten solches getan haben. Was ist unter diesen Zeichen außerordentlicher als die Totenerweckungen! Dies tat Elias, dies tat Elisäus. Was nun die Wunder der Magier angeht und ob sie etwa auch Tote erweckt haben, das mögen diejenigen beurteilen, die versuchen, den Apuleius, der sich selbst sehr heftig gegen den Vorwurf der Magie verteidigte, nicht durch eine Anklage, sondern durch ein Lob zu widerlegen. Wir jedenfalls lesen, daß die in diesen Künsten sehr erfahrenen Magier der Ägypter von Moses, dem Knecht Gottes, überwunden wurden. Denn als sie mit ihren teuflischen Künsten irgendetwas Wunderbares zu machen versuchten, da hat er einfach durch Anrufung Gottes ihre Machenschaften zunichte gemacht. Aber auch Moses und die anderen wahrhaften Propheten haben den Herrn Christus vorhergesagt und ihm hohe Ehren gegeben. Sie hielten sich ihm in keiner Weise gleich noch ihre Wundermacht höher, sondern verkündigten einfach Gott als den Herrn aller Dinge und daß er

¹⁶⁾ Vergil, *Bucolica* IV, 13 f.

der Menschen wegen als Mensch kommen werde. Und er hat deshalb all diese Taten selbst vollbracht, damit nicht das, was er durch andere vollbracht hatte, als unsinnig angesehen werde. Und um das als sein eigenes zu tun, deshalb wurde er von einer Jungfrau geboren, erstand von den Toten und fuhr auf in den Himmel. Wenn nun jemand denkt, dies sei zu gering für einen Gott, so weiß ich nicht, was er sonst noch erwartet.

14 Ich glaube nämlich, solche Dinge waren von ihm gefordert, so wie jemand in menschlicher Gestalt sie machen mußte. Denn im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, und alles ist durch es geschaffen. Mußte er nun, da er Mensch geworden war, eine andere Welt schaffen, damit wir an ihn glauben sollten, ihn, durch den die Welt geschaffen ist? Aber er hätte doch in dieser Welt keine größere oder zumindest eine dieser gleich schaffen können. Hätte er aber eine kleinere als diese Welt geschaffen, so hätte das doch als zu gering für einen Gott gegolten. Da es also nicht notwendig war, eine neue Welt zu schaffen, so hat er Neues in dieser Welt geschaffen. Daß ein Mensch von einer Jungfrau geboren wird, von den Toten zu ewigem Leben aufersteht und über die Himmel erhöht wird, ist doch wohl ein größeres Machtwerk als diese Welt. Hier wird man wahrscheinlich antworten, man könne nicht glauben, daß solches geschehen sei. Was also mit Menschen anfangen, die kleine Wunder verachten und größere nicht glauben wollen? Totenerweckungen werden deshalb geglaubt, weil es auch andere getan haben und weil es Gottes würdig ist. Seinen eigenen Leib von einer Jungfrau zu erschaffen und vom Tode ins ewige Leben über den Himmel sich selbst zu erheben, wird deshalb nicht geglaubt, weil niemand solches getan hat und weil es Gott zukommt. So kommt es, daß ein jeder die Taten, die er selbst als nicht leicht zu tun, aber zu verstehen glaubt, gleichgültig hinnimmt und alles, was darüber hinausgeht, als erfunden für unwahr hält. Ich beschwöre Dich, halte es nicht so wie diese.

15 Sie disputieren ausführlich darüber und alle damit zusammenhängenden notwendigen Fragen werden in Untersuchung und Diskussion ausgebreitet. Aber der Glaube eröffnet einen Zugang zum Verstehen, der Unglaube verschließt ihn. Wer würde nicht zum Glauben bewegt durch die mächtige Ordnung von Anbeginn der Schöpfung. Die Verknüpfung von vergangener und gegenwärtiger Zeit schafft doch den Glauben und bestätigt die Ereignisse der Vergangenheit, indem sie sie mit späteren und jüngeren verknüpft. Da wird ein Mann aus dem Geschlecht der Chaldäer erwählt, der sich durch höchste Frömmigkeit auszeichnet. Ihm wird offenbart, daß nach einer langen Zahl von Jahrhunderten die göttlichen Verheißungen erfüllt werden

und daß in seinen Nachkommen alle künftigen Völker das Heil empfangen werden. So zeugte der Greis, der den einen wahren Gott, den Schöpfer des Alls verehrte, einen Sohn mit seiner Gattin, die die Hoffnung auf Nachkommen völlig aufgegeben hatte, da das Alter sie schon hatte unfruchtbar werden lassen. Aus diesem einen entstand ein zahlreiches Volk. Es wuchs in Ägypten, wohin die göttliche Vorsehung mit immer neuen Verheißungen und Wundern jenen Stamm aus dem Osten geführt hatte. Eine große Nation wurde aus der Knechtschaft Ägyptens herausgeführt unter furchterregenden Zeichen und Wundern. Nach der Niederlage der gottlosen Völker gelangte sie in das Land der Verheißung und wurde ein großes Königreich. Als sie schließlich durch anwachsende Sündenmacht und dreiste Götzendienste den wahren Gott, der ihnen so viele Wohltaten erwiesen hatte, oftmals beleidigten, da züchtigte er sie durch vielfache Strafen, tröstete sie durch Wohltaten und so gelangte sie bis zum Zeitpunkt der Menschwerdung und Offenbarung Christi. Alle Verheißungen jenes Volkes, alle Prophetien, Priesterschaften, Opfer, der Tempel, ja alle heiligen Zeichen haben nur eines verkündigt, daß Christus, Gottes Wort, Sohn Gottes, als Gott im Fleische kommen, sterben, auferstehen, in den Himmel auffahren werde, daß kraft seines machtvollen Namens er in allen Stämmen ihm geweihte Völker besitzen und in ihm Nachlaß der Sünden und zukünftiges Leben für alle Glaubenden sein werde.

- 16 Christus kommt, und in seiner Geburt und seinem Leben, seinen Tagen und Reden, seinem Leid und Tod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt werden alle Voraussagen der Propheten erfüllt. Er sendet den Heiligen Geist, er erfüllt die in Deinem Haus versammelten Gläubigen, und sie erwarten eben diese Verheißung in Gebet und innerer Erwartung. Die vom Heiligen Geist Erfüllten aber sprechen plötzlich in den Sprachen aller Nationen, gläubig weisen sie Irrtümer zurück, predigen die heilsame Wahrheit, ermahnen zur Buße für schuldhaft vergangenes Leben und versprechen Verzeihung durch die göttliche Gnade. Ihrer Predigt der Frömmigkeit und der wahren Religion folgen bestätigende Zeichen und Wunder. Wütender Unglaube tritt gegen sie auf, sie ertragen, was ihnen vorhergesagt ist, hoffen auf die Verheißungen und lehren die Gebote. Obwohl gering an Zahl, werden sie über die ganze Welt zerstreut, mit wunderbarer Leichtigkeit bekehren sie Völker, vermehren sich unter Feinden, wachsen durch Verfolgungen und werden durch große Bedrängnisse bis an alle Enden der Erde zerstreut. Aus Ungebildeten, aus Verworfenen, aus ganz Wenigen werden sie erleuchtet und geehrt, ihre Zahl wächst an. Die berühmtesten Geister, die eleganteste Rhetorik, die Bewundertesten und Erfahrensten, die Begabtesten und Gelehrtesten unterwerfen

sich dem Joch Christi und bekehren sich zur Predigt vom Weg der Frömmigkeit und des Heiles. In wechselnden Lebenslagen von Glück und Unglück üben sie wachsam Geduld und Maß, und in einer Welt, die dem Ende entgegengeht und in ihrem erschöpften Zustand die Endzeit bezeugt, erwarten sie umso gläubiger — denn auch das ist geweissagt — das ewige Glück des himmlischen Reiches. Und inmitten all dieser Dinge tobt der Unglaube der heidnischen Völker gegen die Kirche Christi. Doch sie überwindet all dies in Geduld und Bekenntnis unerschütterlichen Glaubens angesichts der Grausamkeiten ihrer Bedränger. Durch die Zerstörung des Tempels wurden jene Opfer aufgehoben, die das ihnen folgende Opfer der offenbarten Wahrheit vorausgebildet hatten und lange durch geheimnisvolle Weissagungen verhüllt waren. Das durch den Unglauben verworfene Geschlecht der Juden wurde in seiner Heimat entwurzelt und über die gesamte Welt zerstreut, damit es überallhin die heiligen Schriften trage und so wurde das Zeugnis der Propheten, durch das Christus und die Kirche vorausverkündigt ist, von seinen Feinden selbst verbreitet, damit niemand, wenn die Zeit gekommen sei, denken könne, das Zeugnis sei von uns erfunden worden. Denn dort ist schließlich auch geschrieben, sie selbst würden nicht glauben. Tempel und Standbilder der Dämonen, Riten und Götzenopfer wurden nach und nach gemäß den prophetischen Voraussagen zerstört. Irrlehren gegen den Namen Christi und dennoch unter dem Schleier des Namens Christi zur Prüfung der heiligen Religion kamen auf, so wie es prophezeit war. So wie man all diese Voraussagen lesen kann, so kann man sehen, daß sie erfüllt sind, und was davon an Anzahl und Größe noch aussteht, da darf man erwarten, daß es erfüllt wird.

Was also kann da ein Geist, der sich nach der Ewigkeit sehnt und der Kürze dieses Lebens eingedenk ist, gegen das Licht und die Höhe solch göttlicher Autorität noch einwenden?

V,17 Welche Argumente, welche Werke irgendwelcher Philosophen, welche Gesetze irgendwelcher Staaten können auch nur im entferntesten mit den beiden Gesetzen verglichen werden, aus denen nach dem Worte Christi das Gesetz und die Propheten bestehen. Du sollst den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Sinn lieben, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Hierin besteht die Wissenschaft von der Natur, weil die Gründe aller Dinge in Gott, dem Schöpfer liegen. Hierin besteht die Ethik, weil jedes gute und ehrenhafte Leben nicht anders geformt wird, als dadurch, daß das, was liebenswert ist, auch nach seinem Maß geliebt wird, und das sind Gott und der Nächste. Hierin besteht die Logik, weil es keine andere Wahrheit und kein anderes Licht einer vernünftigen Seele gibt

als Gott. Hierin besteht auch das preiswürdige Heil des Staates. Denn der beste Staat kann nur auf dem Fundament des Glaubens und der Fessel der starken Eintracht gegründet und bewahrt werden, wenn das gemeinsame Gut, der höchste und wahre Gott, geliebt wird. Und in Gott lieben die Menschen einander ehrfürchtig, wenn sie sich seinetwegen lieben, dem das Innere des Herzens nicht verborgen ist.

18 Die Sprache der heiligen Schrift ist zwar allen zugänglich, doch nur wenige dringen in sie ein. In dem, was offen darliegt, spricht sie wie ein vertrauter Freund ungeschminkt zum Herzen Gebildeter und Ungebildeter. In dem, was in Geheimnissen verborgen liegt, erhebt sie sich nicht in stolzen Reden, so daß ein zögernder und ungeschulter Geist sich ihr nicht zu nähern wagt, so wie ein Armer dem Reichen. Vielmehr lädt sie in schlichter Rede alle ein. Sie nährt sie nicht allein durch das, was offenbar ist, sondern übt durch verborgene Wahrheit den Geist und bietet eben dasselbe in den offenbaren wie den verborgenen Dingen. Damit aber nicht das Offenbare ermüde, wird das Geheime wieder ersehnt. Das Ersehnte bringt irgendwie eine Erneuerung und das Erneuerte bringt eine innere Vertrautheit. So werden schlechte Geister heilsam gebessert, kleine genährt und große erfreut. Feind dieser Lehre ist jener Geist, der im Irrtum sie nicht für heilsam hält oder in seiner Krankheit die Medizin haßt.

19 Du siehst, welch langen Brief ich geschrieben habe. Wenn Dich also noch irgendwelche Schwierigkeiten bewegen und Du sie zwischen uns behandelt wissen willst, so laß Dich nicht durch die Schwierigkeiten üblicher Briefe oder durch die einzuhaltende Form bedrängen. Denn Du weißt sehr gut, welch lange Briefe unsere Vorfahren schrieben, wenn es um etwas ging, was sie nicht kurz ausdrücken konnten. Und wenn vielleicht andere Bräuche bei briefschreibenden Autoren herrschen, so wird uns die Autorität unserer eigenen Autoren als eher nachahmenswertes Beispiel vor Augen gehalten. Nimm darum den Fall der apostolischen Briefe oder auch derer, die die heilige Schrift erklären, und es soll Dich dann nicht abschrecken, viele Fragen aufzuwerfen, wenn Dich vieles bewegt, oder bei einem Punkt, nach dem Du fragst, länger zu verweilen, damit, soweit das überhaupt bei Menschen wie wir sind, geschehen kann, keine Wolke des Zweifels verbleibe, die dem Licht der Wahrheit entgegenstehe.

20 Ich weiß, daß Euer Exzellenz unter den heftigen Vorwürfen gewisser Leute sehr leiden, die deshalb glauben oder glauben wollen, die christliche Lehre trüge nichts zum Heil des Staates bei, weil sie den Staat nicht auf Festigkeit der Tugend gründen

wollen, sondern auf die Strafflosigkeit der Vergehen. Aber Gott handelt nicht so wie ein König der Menschen oder sonst ein Führer der Staaten und läßt nicht ungestraft, was von vielen versündigt wird. Sein Erbarmen aber und seine Gnade, die den Menschen durch den Menschen Christus verkündigt und durch Gott und den Sohn Gottes, eben diesen Christus, mitgeteilt ist, wird die nicht im Stich lassen, die aus dem Glauben an ihn leben und ihn fromm verehren. Ob sie nun die Übel dieses Lebens geduldig und tapfer ertragen oder seine Güter barmherzig und maßvoll gebrauchen, in beiden Fällen werden sie den ewigen Lohn im himmlischen und göttlichen Staat erhalten, wo nicht länger schmerzhaft Bedrängnisse zu ertragen sind, noch mühsam unsere Versuchungen niedergehalten werden müssen, sondern wo einzig ohne jede Anstrengung und in vollkommener Freiheit die Liebe Gottes und des Nächsten zurückbleibt. Die überaus barmherzige Allmacht Gottes möge Dich gesund und glücklich leiten, geehrter Herr, berühmter und edler Sohn. Ich grüße ergebenst Deine heilige und in Christus hochgeehrte Mutter und Gott möge ihre Gebete für Dich erhören. Mein heiliger Bruder und Mitbischof Possidius grüßt Euer Exzellenz sehr.

Bochum

Wilhelm GEERLINGS